

CHRISTKÖNIG – B

Dan 7,2a.13b-14; Offb 1,5b-8; Joh 18,33b-37

Keine Angst vor der Allmacht Gottes; Nein zur blinden Selbstbestimmung

Vor längerer Zeit hat mir ein bekannter Priester erzählt, dass er sich schwer tue in den Gebeten der Liturgie Gott als „*allmächtig*“ anzusprechen. Dieser Begriff wirke für ihn irgendwie bedrohlich, deswegen versuche er es mit einer Ergänzung zu relativieren und sage immer: „*der in seiner Liebe allmächtige Gott*“. Damit könne er leben, aber wirklich zufrieden sei er nicht.

Dies ist eine interessante Fragestellung, die am heutigen Tag, dem Fest Christkönig, besonders aktuell erscheint. Und, übrigens, auch im heutigen Tagesgebet haben wir Gott als *allmächtig* angesprochen und es war sogar von der Gewalt die Rede, die der Vater dem Sohn übergeben hat: „*Allmächtiger, ewiger Gott, du hast deinem geliebten Sohn alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden*“. Gehört dieses Gebet zu den „*bedrohlich wirkenden*“ Texten, die wir irgendwie abschwächen sollten?

Nun ja, wenn wir heute Christus als den Herrn und König des ganzen Universums feiern, stellt sich die Frage nach Christi Macht, nach der Allmacht Gottes und ihrem Bezug zu unserem Leben, eben die Frage nach ihrer potenziellen Bedrohlichkeit für uns.

Das heutige Evangelium kann uns helfen, die Problematik richtig zu verstehen. Jesus steht vor Pilatus als Beschuldigter. Bisher hat er es nie akzeptiert als König bezeichnet zu werden. Als man ihn einst zum König machen wollte, nachdem er die Schar von 5000 gesättigt hatte, entzog er sich der Macht der Menge und ging weg. Erst da, als er am Ende steht, vor seinem Kreuz, ist er bereit mit Pilatus, dem römischen Statthalter, ein Gespräch darüber zu führen, ob er ein König sei. Erst jetzt lehnt er diese Bezeichnung nicht ab. Aber gerade da wird klar, dass sein Königtum „*nicht von dieser Welt ist*“ und deswegen nicht mit Waffen und Mitteln der gewöhnlichen Könige kämpft (vgl. Joh 18,36). So muss also auch seine Macht anders sein.

Den Höhepunkt erreicht das Gespräch in den Worten Jesu: „*Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme*“ (Joh 18,37). **Sein Königsein wird also darin manifest, dass er für die Wahrheit Zeugnis ablegt.** Die Wahrheit ist die Kategorie seiner königlichen Macht, nicht Gewalt, nicht Durchsetzung seines Willens, nicht militärische Größe. Und diese Wahrheit fungiert nicht als Waffe, sondern sie setzt sich durch die innere Kraft ihres Wahrseins durch. **Nicht von außen her – bedrohlich und bezwingend –, sondern von innen – sanft und gewinnend – kommt seine Macht auf uns zu.** Deswegen kann er sagen: „*Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme*“ (Joh 18,37). Aus der Wahrheit sein bedeutet auf ihn zu hören, seine Stimme zu erkennen, zu wissen, dass seine Macht die Liebe ist.

Nochmals: Dieses Gespräch findet in der Situation äußerster Bedrohung statt. Jesus steht als Beschuldigter vor Pilatus, für den das Todesurteil gefordert wird. Und wir wissen, dass er sich daraufhin tatsächlich auf seinen Kreuzweg begeben wird. Dann wird dieser König endlich eine Krone tragen, eine Dornenkrone – von äußerer Macht bezwungen. Da wird endlich sein Königsein sichtbar und die Art seiner Macht: Auf Gewalt antwortet er nicht mit Gegengewalt, auf Verspottung antwortet er nicht mit Schimpftiraden, auf Folter antwortet er nicht mit Ablehnung, sondern mit Vergebung und Gebet für seine Peiniger. So wurde und wird er ausgelacht: *Was ist denn das bitte für ein König? Was ist denn das bitte für eine Macht, die sich kreuzigen lässt und nichts dagegen unternimmt?*

Die stille Antwort Jesu lautet: Ja, das ist die Macht Gottes, die wahre Allmacht, die durch ihr Wahr-sein herrscht. Und dieses Wahr-sein der Herrschaft Gottes wird hier definitiv unter Beweis gestellt: **Gott ist die Liebe. Seine Herrschaft ist kein Despotismus, sondern Aufruf zur Antwort durch Liebe, die nur in Freiheit gegeben werden kann.** Die, die ihm gehören, die Ja sagen zu ihm, werden durch diese Allmacht regiert.

Die Frage der Allmacht Gottes, der Macht Christi des Königs, ist gerade für den heutigen Menschen virulent, weil er so penibel darauf bedacht ist, autonom zu sein und der meint, dass niemand Macht über ihn haben

dürfe, nur er selbst. Und so hat er fast panische Angst davor, etwas von seiner Autonomie abzugeben und kämpft manchmal geradezu fanatisch um Selbstbestimmung – *koste, was es wolle...*

Wir erleben das in den letzten Jahren: Selbstbestimmung und Alleinherrschaft über sich bis ins letzte Detail wird als die neue Gottheit betrachtet. Auch in der gegenwärtigen Corona-Krise erleben wir es auf schmerzliche Weise, als viele nicht bereit sind, einen Schritt aus der eigenen Selbstgenügsamkeit, aus dem vermeintlich höchsten Wert der eigenen Selbstbestimmung zu machen und solidarisch auf die zu schauen, die gerade Unglaubliches leisten und nach Hilfe rufen. **Kein Risiko auf sich nehmen zu wollen bedeutet aber in Zeiten wie diesen das Risiko anderen – und der Gesellschaft – aufzubürden.** Denken wir darüber nach, bitte: Kein Risiko auf sich nehmen zu wollen bedeutet aber in Zeiten wie diesen das Risiko anderen aufzubürden.

Denn in Wirklichkeit gibt es kein konsequent autonomes Menschenleben. In Wirklichkeit ist der Mensch nie gänzlich unabhängig von anderen und ihrer Macht über ihn. In Wirklichkeit gibt es immer sehr viele Kräfte, die sein Leben bestimmen. Warum? Weil der Mensch ein soziales Wesen ist und in einer Gesellschaft, in der Menschen interagieren, gibt es keine konsequente Unabhängigkeit und absolute Selbstbestimmung. Vielmehr gibt es ein gegenseitiges Durchwachsen-sein, ein organisches Verbunden-sein, ein Netz, das aus gegenseitigem Respekt und Rücksicht gewoben ist. Der große englische Poet des frühen 17. Jahrhunderts **John Donne** hat es einst so beschrieben: „Niemand ist eine Insel, in sich ganz; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Ganzen.“ **Ernst Hemingway** hat den Gedanken in moderner Zeit populär gemacht mit seinem Roman *Wem die Stunde schlägt*: „Darum verlange nie zu wissen, wem die Stunde schlägt; sie schlägt dir selbst“.

Ja, wir sind immer aufeinander angewiesen, immer bilden wir einen lebendigen Organismus, der durch Rücksicht und Solidarität zusammengehalten wird. Das bedeutet auch, dass viele Kräfte auf uns wirken und unser Leben mitbestimmen. **Bitte, seien wir, Christen, keine Fanatiker der Selbstbestimmung, die aus Angst um eigene Autonomie vergessen, auf das Ganze zu schauen!**

Nachdem uns nun bewusst wurde, dass die moderne Gottheit der völligen Selbstbestimmung eine Illusion und ein Götze ist, kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück, zu der Frage nach der Bedrohlichkeit der Allmacht Gottes für uns. Sollen wir uns davor fürchten? Sollen wir Gottes Allmacht relativieren? Oder sollen wir uns gar von einem Gott, der sie für sich beansprucht, abwenden?

Nun, als Christen wissen wir, dass unser Leben nicht einfach uns gehört. Paulus sagt: „*Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn*“ (Phil 1,21), und weiter: „*Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn*“ (Röm 14,8). Das sind die wahren Besitzverhältnisse für einen Christen, eine Christin: Mein Leben gehört dem Herrn. Er hat das Sagen. Er hat die letzte Macht über mein Leben.

Da ich aber weiß, dass seine Macht die innere Macht des Wahr-seins ist und dass er als König der Wahrheit, also der Gerechtigkeit und der Liebe herrscht, bedeutet seine Macht keine Bedrohung für mich, sondern vielmehr ist diese Macht das Heil meiner Existenz. Wenn ER mein König ist, dann werde ich von einem König regiert, der alles gibt, damit ich heil leben kann – auch sein Leben. Ich brauche mich vor Christus und seiner Macht nicht zu fürchten und ich muss sie nicht relativieren, damit sie nicht bedrohlich wirkt, weil seine Macht eine Macht der selbstlosen Liebe ist.

Haben wir keine Angst vor Christi Macht! Haben wir keine Angst vor der angeblichen Einschränkung der eigenen Selbstbestimmung, wenn wir uns in dieser Krise solidarisch verhalten und ein gewisses Risiko auf uns nehmen sollen, um die anderen zu entlasten und das Ganze zu schützen. Denn so oder anders, im Leben oder im Tod, immer wissen wir uns in der Allmacht Gottes geborgen.

© Ladislav Kučkovský 2021